

Die Mitglieder der Programmkommission waren vollständig versammelt.

Zu Beginn der Diskussion wurde die Frage nach den Auswahlprinzipien der Kommission aufgeworfen. Die Filmemacherin Irmgard Frey fand den Anspruch, unter dem die Kommission angetreten sei, nämlich neuartige deutsche Dokumentarfilme zu gesellschaftlich wichtigen Themen zu zeigen, nicht eingelöst. Wie früher habe es sich überwiegend um Fernsehproduktionsmännlicher Dokumentarfilmer gehandelt, die mit den bekannten ästhetischen Mitteln arbeiteten. Neues habe man nur in den Videoproduktionen zu sehen bekommen. Von daher erzeuge die Auswahl der Dokumentarfilmwoche den Eindruck, die neue Form des Dokumentarfilms sei Video. Darüberhinaus sei erfolgreich verdrängt worden, daß vier Mitglieder der Kommission aus dem Ruhrgebiet stammen. Filme, die sich mit den sozialen Problemen der Region befassen, wo die Filmwoche stattfindet, habe es nicht gegeben. Die Versuche von Nachwuchsfilmern, wo man am ehesten das Betreten von Neuland erwarten durfte, seien zu kurz gekommen. Die Programmkommission wies zurück, je sich zum Prinzip gemacht haben zu wollen, keine Fernsehproduktionen zeigen oder nur ästhetisch neuartige Filme ins Angebot zu nehmen. Auch für den Bereich von Video und Super 8 mm hätten sie sich nicht darum bemüht, durch die Auswahl einen Querschnitt und Überblick über das, was im vergangenen Jahr mit diesen Mitteln entstanden ist, zu geben, und zwar schon aus dem Grunde, weil das nicht zu leisten gewesen wäre. Die Kommission stellte darauf hin den Auswahlvorgang noch weiter dar: Die Mitglieder haben in den Regionen, aus denen sie kommen, eine Vorauswahl getroffen. In den engeren Kreis kamen so ca. 75 Filme, von denen etwa zwei Drittel nicht ins Programm kamen. Was Video und Super 8 mm anbetrifft, mußte intensiv nach einem möglichen Angebot gesucht werden. Viele Mediengruppen hatten keine dokumentarischen Neuproduktionen anzubieten oder keine von hinreichender Qualität. Allerdings waren den Bemühungen, weitere interessante Produktionen aufzutreiben, auch Grenzen gesetzt. Man könne nur hoffen, daß im nächsten Jahr Super 8 - Filmer und Videofilmer von sich aus ihre Produkte vorschlagen werden. Der gemeinsamen Sichtung und Entscheidung lag kein Kriterienraster zu Grunde. Es ging weder gegen bestimmte Formen noch gegen "alte" Formen schlechthin, sondern man habe nach guten Dokumentarfilmen gesucht, die wichtige Themen behandeln und dazu geeignet erschienen, das kritische Gespräch über Dokumentarfilme zu beleben. Statt gewissermaßen die Arbeit einem Kriterienkatalog machen zu lassen, habe man die Filme jeweils einzeln diskutiert und über sie nachgedacht. So würden sich alle Entscheidungen auch einem Austausch über subjektive Eindrücke verdanken, doch sei dadurch eine überraschende Vielfalt das Kennzeichen des Programms geworden. Ein Filmemacher bemerkte zum Punkt der Auswahlkriterien, daß es genug Filmfestivals gäbe, wo nach fälschlich für richtig gehaltenen Kriterien dem wahrhaft Qualitätsvollen nachgespürt werde, deren Programme aber weniger abwechslungsreich seien und nicht annähernd so gut wie das diesjährige in Duisburg Anlässe zu fruchtbaren Diskussionen böten. Er habe den Diskussionen mit so viel Interesse und Gewinn beigewohnt, daß er tatsächlich schließlich fast vergessen hatte, daß am Samstag sein eigener Film auf dem Programm stand. - Ein Zuschauer stellte die Frage, wieso denn ausgerechnet die einzigen beiden Filme, die sich mit Themen aus der Arbeitswelt befaßten, mittags um 14 h angesetzt waren. Darin sei die Absicht der vergangenen Jahre, mit der Filmwoche auch den Arbeitern Dokumentarfilme anzubieten, nicht mehr zu erkennen. Darauf antwortete die Kommission, daß dies sicherlich einer der Fehler sei, die sie - wie sie zugäben - gemacht hätten. Der Platzierung der Filme innerhalb der Programmfolge hätte

die Kommission nach ihrem eigenen Empfinden mehr Aufmerksamkeit widmen sollen, war daran aber aus Zeitmangel verhindert. Im Übrigen könnten Filme über historische Themen für ein Arbeitnehmerpublikum nicht weniger aktuell sein als solche, die sich direkt mit Problemen der Gegenwart beschäftigen. Was die Auswahl solcher Filme über Themen aus der Arbeitswelt angehe, habe man zwei von den dreien, die in die engere Sichtung auf Vorschlag des Arbeitskreises Dokumentarfilm kamen, angenommen. Das Angebot an solchen Filmen sei nämlich beklagenswert dünn. Zu dem in der Frage nach der Programmterminierung aufgeworfenen Problem, wie man mehr Publikum herbeiziehen könne, fügte Angela Haardt hinzu, daß ^{man} während der vergangenen Jahre leider erfahren mußte, wie wenig Arbeitnehmer man trotz aller besonderen Anstrengungen als Zuschauer begrüßen konnte. Man solle nicht glauben, daß, wenn man einen Film über Arbeitslose zeigt, Arbeitslose als Zuschauer kommen. Alle Versuche, die Bevölkerung Duisburgs stärker als Publikum zu gewinnen, indem man Filme gezeigt habe, die vom Thema her bei ihm auf Interesse hätten stoßen müssen, seien absolut fehl geschlagen. Insofern fände sie es berechtigt, die Filmwoche nicht mehr von vornherein nach solchen Intentionen zu gestalten. Das äußerst geringe Interesse von Gewerkschaftern an Dokumentarfilmvorführungen, darüberhinaus aber auch an der Produktion von Dokumentarfilmen, wurde von einigen Debattenrednern bestätigt. Unter ihnen sei das Vorurteil, daß der Dokumentarfilm das Ausdrucksmedium intellektueller Langweiler darstelle, offenbar weit verbreitet. Dennoch, so meinten einige Debattenredner und Kommissionsmitglieder, sollte man sich allerdings weiter um das Publikum bemühen. Das könne geschehen, indem für einzelne Filme besonders plakatiert wird, oder indem man mit einzelnen Filmen, die während der Filmwoche gezeigt werden, das FilmforumsKino verläßt und Sondervorführungen an anderen Orten veranstaltet. Ferner sei ~~es~~ sicherlich auch nützlich, die Pressearbeit zu intensivieren. Andere meinten, daß gerade die diesjährige Filmwoche unterstrichen habe, wie berechtigt und sinnvoll es sei, die Veranstaltung verstärkt mit dem Charakter einer Fachtagung durchzuführen. Es handele sich ja nicht um Desinteresse am Publikum, wenn ~~man~~ die Filmemacher unter sich darüber diskutierten, wie man mit Dokumentarfilmen mehr Zuschauer erreiche. Ferner diene es dem Publikum, wenn die Filmemacher sich heute darüber unterhalten, wie sie morgen überhaupt noch ihre Filme produzieren können, auch wenn ein solches Gespräch die heutigen Zuschauer nicht so sehr interessiert oder ~~man~~ in ihm Probleme berührt werden, denen sie als Unvorgebildete nicht folgen können. - An diesem Punkt entwickelte sich eine Debatte darüber, wieweit künftig die Funktion der Filmwoche als Präsentationsform von Dokumentarfilmen für das Duisburger Publikum mit ihrem Charakter als Fachseminar vereinbart werden soll beziehungsweise überhaupt vereinbart werden kann. Hierzu meinten einige, es könne nur heilsam sei, sich von Illusionen zu verabschieden, die dem Publikum, sofern es sich überhaupt einfindet, nur Enttäuschungen bereiten. Die Interessen und die Sprache, die die Leute vom Fach in die Diskussionen einbringen, seien zwangsläufig andere als die des Publikums. Ein Kommissionsmitglied bestand dagegen darauf, daran festzuhalten, ein volles Kino haben zu wollen. Die gezeigten Filme wären seiner Meinung durchaus ~~geeignet~~ geeignet gewesen, mehr Publikum zu interessieren. Für ihn sei auch denkbar, daß die Diskussionen mit dem Publikum ^{nicht} zwar ihren Mittelpunkt durch das Thema des Films vorgeben lassen, von dort aus sich aber auch zu einer Diskussion filmischer Mittel entwickeln - gemeinsam mit nicht-fachmännischen Zuschauern. Ein Zuschauer verlangte generell ein entgegenkommenderes Diskussionsverhalten des Fachpublikums in ihrem sprachlichen Ausdruck. Seiner Meinung nach hätten die Filmer und Kritiker auch nur deshalb so ein starkes Bedürfnis an der Themati-

sierung ästhetischer Aspekte, weil sie über die behandelten Sachverhalte zu reden nicht imstande wären. Für Dokumentarfilme sei aber das Thema wichtiger als seine Darstellungsform. Andere Redner drückten ihre Skepsis aus, daß die Kluft zwischen dem Wunsch, die Filmwoche und die Filmdiskussionen auf "echtes" Publikum hin zu gestalten, das allerdings kaum kommt, und dem Wunsch, daß die Dokumentarfilmer durch intensive Auseinandersetzungen untereinander etwas für ihre Arbeit lernten, kaum überbrückbar sei. Der Punkt, von dem man ausgehen müsse, sei aber der, daß in diesem Jahr die Diskussionen sehr gelungen seien und diejenigen, die da waren, mit dem Gefühl, etwas von dieser Filmwoche gehabt zu haben, nach Hause führen. So wie die Woche verlaufen sei, habe sie den Teilnehmern etwas gebracht. - Mehrere Stimmen äußerten im Verlauf der Abschlußdiskussion ihre Genugtuung über die Atmosphäre, in der die Filmwoche stattgefunden habe. Die Diskussionen seien zwar stets kontrovers verlaufen, man habe aber keinerlei Angst vor abwertender Kritik haben müssen. Die von anderen Filmfestivals bekannte Profilierungskonkurrenz habe angenehmerweise völlig gefehlt. Es habe keine Grabenkämpfe, Fraktionsbildungen oder ähnliches, was ein offenes Gespräch verhindern kann, gegeben. - Die Fortsetzung der Filmwoche ist noch ungesichert. Dieses Jahr habe man, teilte ein Kommissionsmitglied mit, mit ca. 20 bis 30% weniger Geld auskommen müssen als im Jahr zuvor. Claus Strobel erklärte, daß jedenfalls geplant sei, die Kommission in ihrer diesjährigen Formation einweilen weiterarbeiten zu lassen, da sie sich bewährt habe. Die Gefühle wohl aller Anwesenden brachte, als ein ordentliches Schlußwort zu finden die Programmkommission vor Müdigkeit und Ausgelaugtheit nicht mehr in der Lage war, Werner Ruzicka zum Ausdruck, als er der sich im Auflösung begriffenen Versammlung ein kämpferisches, aufmunterndes und beschwörerisches "Bis zum nächsten Jahr" zurief.

Protokollant: Fritz Iversen